

den heftigsten epileptischen Anfällen, die von meningitis, das ist Hautentzündung im Gehirn und Rückenmark herrührten. 1728 erlangte auch eine achtzigjährige Frau Johanna Lugli, die nach Zerschneidung der Sehnerven von unheilbarer Blindheit befallen worden war, sofort die Sehkraft wieder.¹⁾ Der spanische Augustinereremit, der Priester Alfons de Drozco, heilte seinen Ordensgenossen, den Kleriker Paul von Arteaga, von akuter Sicht und die Nonne Maria Aloisia Luzi von einem tödlichen Polypengewächs auf der rechten Seite des Brustkorbes. Beide Wunder wurden 1874 von Pius IX. bestätigt.²⁾ Von dem 1719 verstorbenen Stifter der christlichen Schulbrüder Johann Bapt. de la Salle wurde augenblicklich und vollständig geheilt dessen Ordensgenosse Bruder Adelminianus von fortschreitender Bewegungsstörung, der zehnjährige Knabe Stephan De Suzanne von tödlicher kapillarer Bronchitis und Maria Magdalena Viktoria Ferry von unheilbarer chronischer Herzwassersucht nebst anderen schweren Begleitererscheinungen — bestätigt durch Leo XIII. 1887.³⁾

Solche überraschende und nachhaltige Heilerfolge hat die fortgeschrittenste natürliche Wissenschaft nie und nirgends aufzuweisen.

Der Gedankengang des Römerbriefes.

Von Dr Ludwig Gauguisch.

Der Briefeingang enthält den apostolischen Gruß, der Apostel nennt seinen Namen und Charakter sowie seine Adressaten. Dieser „Adresse“ (vv. 1—7) schließt sich die Dankagung an: Er lobt den Glauben der römischen Gemeinde, die schon in der apostolischen Zeit berühmt war, drückt sein Verlangen aus, dieselbe persönlich kennen zu lernen, was ihm bislang versagt blieb. Er wünscht auch in Rom das Evangelium zu verkündigen, weil er als Völkerapostel Schuldner aller ist. Die vv. 16 und 17 enthalten das Thema des Briefes: Das Evangelium ist eine Gotteskraft zum Heile jedem, der glaubt, den Juden zuerst und dann den Heiden, Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart aus Glauben an Glauben. Die Menschheit ist dem Apostel nach in zwei Teile geschieden: das Volk der Heilsgeschichte und die außerisraelitische Menschheit; alle entbehren der Rechtfertigung, alle sind des Heiles bedürftig. Paulus ist Universalist, er zeigt, daß das Christentum eine universale Heilanstalt ist; dieser erhabene Gedanke, eine Weltreligion zu verkündigen, hat keine Seele tiefer durchdrungen als ihn selbst, hierin war er keines Menschen Schüler, das hatte er aus dem Geiste seines Herrn und Meisters.

¹⁾ Bd. 20 (1887/8), S. 300 ff. — ²⁾ Bd. 8 (1874/5), S. 235/6. — ³⁾ Bd. 20 (1887/8), S. 246.

Der Apostel zeigt, daß die Heiden dem Zorngerichte Gottes verfallen sind, sie konnten Gott erkennen aus seinen Werken, sie wollten es nicht und so verfielen sie dem Götzendienste und den schmachlichsten Lastern. (1, 18—32.) Aber auch die Juden sind strafbar, trotz Gesetz und Beschneidung sind sie nicht besser als die Heiden, unterliegen daher dem göttlichen Gerichte. Das Judentum hatte zwar als Träger der göttlichen Offenbarung und Verheißung einen großen Vorzug vor allen anderen Völkern, doch in Bezug auf Sündhaftigkeit und Strafbarkeit steht der Jude dem Heiden gleich. Wie das Naturgesetz dem Heiden nichts genützt hat, so hat das mosaische Gesetz dem Juden die Rechtfertigung nicht vermitteln können. So bekämpft Paulus den jüdischen Dünkel, der alles Nichtjüdische verachtet und verurteilt. (2, 1—3, 20.) Nachdem Paulus in tief-sinnigster Gedankenentwicklung die Erlösungsbedürftigkeit der ganzen Menschheit wie als Hintergrund für seine ganze Darstellung erörtert hat, arbeitet er nunmehr in den folgenden Kapiteln den Hauptgedanken in Hochrelief heraus: Die Menschheit findet ihr Heil in Jesus Christus allein. Wie wird nun dieses Heil erlangt? Durch den Glauben an Christus und sein Werk wird der Mensch vor Gott gerechtfertigt. Diese Lehre ist aber keineswegs etwas ganz Neues, der Apostel zeigt vielmehr, daß seine These von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben bereits im Alten Testament in der Geschichte Abrahams und den Aussprüchen Davids gelehrt ist. (3, 21—4, 25.)

Nachdem Paulus den Weg gezeigt hat, auf welchem der Mensch das Heil erlangen kann, stellt er nun die hohe Bedeutung des christlichen Heiles für die ganze Menschheit dar. (5, 1—8, 39.)

Der Apostel preist zunächst die Vollkommenheit des in Christus, dem zweiten Adam, der Menschheit erworbenen Heiles. (5, 1—21.) Nunmehr besitzt der Christ Frieden, Gnade, wahre Glückseligkeit, Geduld in Leiden und Hoffnung auf jenseitige Vergeltung, die nicht trügt. Der Christ wird sich dieser Vollkommenheit des Heiles recht bewußt, wenn er den Zustand der Menschheit vor Christus mit dem nach Christus in Vergleich bringt: durch Adam kam Sünde und Tod als Sündenfolge in die Menschheit, durch Christus Vergebung der Sünden wie ewige Seligkeit. Dem Verderben, das die Sünde gebracht, konnte das alttestamentliche Gesetz nicht steuern, der νόμος brachte Sündenkenntnis. Durch Christus ist die Gnade herrschend geworden, sie rechtfertigt den Menschen und führt ihn zum ewigen Leben; in Christus ist das Heil der Menschheit sichergestellt. Wie Adam der Stellvertreter der Menschheit zu ihrem Unheil war, so ist Christus, der Herr, der Stellvertreter der Menschheit zu ihrem Heile gewesen — der unversiegbare Quell der Gnade und Rechtfertigung. Dieser läßt sich die gottmenschliche Person Christi und sein Verhältnis zur Menschheit nicht darstellen als es in diesem Abschnitte geschieht, der sich als wahre dogmatische Glanzstelle des Römer-

briefes charakterisiert. Im folgenden (6, 1—7, 6) zeigt der Apostel, daß der Getaufte in einem neuen Leben wandelt, er ist der Sünde abgestorben. Der Christ steht nicht mehr unter dem zur Sünde reizenden Gesetz, sondern unter der Gnade, die den Menschen innerlich frei macht und ihm die Kraft gibt, den göttlichen Willen zu erfüllen. Das in 6, 14 Gesagte wird man als die Quintessenz des Römerbriefes bezeichnen dürfen, denn was der apostolische Schriftsteller bisher gesagt hat, bereitet auf diesen Gedanken vor, was er im folgenden schreibt, ist füglich nichts anderes als eine Aus- und Durchführung desselben.

Der Mensch wird als Sünder geboren, doch weiß er in der Zeit der unbefangenen Kindheit nichts davon; erst mit dem reifenden Selbstbewußtsein tritt das Sünde- und Schuldbewußtsein ein, damit aber erwacht der Zwiespalt in ihm. Der „innere Mensch“ hat Wohlgefallen an dem Gesetze Gottes, pflichtet ihm freudig bei, aber das „Fleisch“, „der äußere Mensch“ tritt dem Willen des ersteren mit Macht entgegen und trägt den Sieg davon, die Folge aber ist, daß der „innere Mensch“ des Elendes und der Not sich bewußt wird. In diesem Zustand lernt er rufen nach einem Erlöser, dieser aber ist Christus, der Herr. (7, 7—25.)

Daß aber Christus mit seiner Gnade es ist, der den so ungleichen Kampf zum glorreichen Siege wendet, zeigt der apostolische Schriftsteller im folgenden Kapitel. Wir sind frei geworden in Christus und dienen in der Neuheit des Geistes, wir sind erlöst durch Jesum Christum, unseren Herrn. In Christus sind wir frei von der Verdammnis, weil frei von der Sünde und frei vom Tode. Er hat uns befreit von der Sünde, denn er brachte sich selbst zum Opfer dar als Sühne für unsere Sünden und verlieh uns den Geist Gottes, der wie vom Vater, so auch vom Sohne ausgeht. Durch diesen erhalten wir die Kraft, das Sittengesetz erfüllen zu können. Gegenüber der Unfruchtbarkeit des mosaischen Gesetzes, das die Menschheit von Sünde und Tod nicht befreien konnte, betont Paulus die Segensfülle und den ganzen Erlösungssegen, den Christus vermittelt. Er hat uns befreit vom Tode, denn der Heilige Geist ist das Leben der Seele, zugleich ist dieser Geist die sichere Bürgschaft, daß unsere sterblichen Leiber einst wieder belebt werden. Wenn der Geist Gottes in uns wohnt, dann sind wir Kinder Gottes und als solche rufen wir abba! Wenn wir aber Kinder Gottes sind, dann auch Erben Gottes und Miterben Christi, der uns Bruder geworden ist. Wollen wir Gotteskinder in Wahrheit sein, dann müssen wir mit unserem Erlöser auch mitleiden. Zu diesem Mitleiden muß uns der Gedanke an die Herrlichkeit aufmuntern, die uns bevorsteht, und die unvergleichbar ist mit den Leiden dieser Zeit. Auch unser Leib soll verherrlicht werden, das bezeugt uns die ganze Natur. Durch diese geht ein Schmerzensruf, eine Sehnsucht nach Erlösung aus den Banden der Vergänglichkeit. Wir fühlen, daß wir die volle

Kindschaft noch nicht erreicht haben, auf diese hoffen wir aber, an dieser Hoffnung müssen wir festhalten und in den Leiden dieser Zeit ausharren. Dazu hilft uns der Geist Gottes. Zu dieser Geduld soll uns auch die Ueberzeugung ermuntern, daß denjenigen, die Gott lieben, alles zum Heile gereicht. (8, 1—39.)

Im folgenden blickt der apostolische Schriftsteller auf seine Nation. Je inniger der Apostel durch die Betrachtung dessen, was Gott durch Christus Jesus der Menschheit bereitet hat, bewegt ist, desto tiefer ist sein Schmerz darüber, daß ein großer Teil seines Volkes vom Heile ausgeschlossen sein soll. Er zeigt, daß durch diese Ausschließung die Verheißung Gottes an Israel nicht vereitelt sei. Diese Verheißung ist nicht gegeben für alle, die der fleischlichen Abstammung nach Israeliten sind, sondern nur für jene, die Gott auserwählt hat. Gott dem Herrn aber eignet das unbedingte Recht, seine Gnade demjenigen zu geben, den er eben dazu auserwählt — in dieser Auserwählung, in dieser Gnadenwahl ergibt sich kein Widerspruch mit der göttlichen Gerechtigkeit. (9, 1—29.) Im weiteren Verlaufe der Darstellung zeigt der Apostel, daß die Juden selbst Schuld haben, wenn sie das Heil in Christo nicht erlangt haben, sie waren ungehorsam gegen die Lehre des Evangeliums. (9, 30—10, 21.)

Eine bittere Wahrheit hat der Apostel seinem Volke sagen müssen, nunmehr wendet er sich zu seinen Stammesgenossen und bringt ihnen Trost; man dürfe nicht glauben, so bemerkt er, daß Gott sein Volk gänzlich verstoßen habe. Die zeitweilige Verstockung eines großen Teiles des Judentums hat nach göttlichem Heilsplan die Folge, daß die Heiden dem Heile zugeführt werden; sind diese in ihrer Vollzahl in die Kirche Gottes eingegangen, dann wird auch Israel gerettet werden. Damit schließt der dogmatische Teil des Römerbriefes. Der ganze Abschnitt (R. 9—11), in welchem der Apostel die Stellung Israels zu Jesus von Nazareth erläutert, erweist sich bei einlässlicher Prüfung als „Anhang zum dogmatischen Teil“, denn das Thema, das er 1, 16 f. aufgestellt hat, ist bereits mit dem 8. Kapitel vollständig durchgeführt; nur das daselbst (1, 16) hinzugefügte: *τοῦτο τὸ πρῶτον*¹⁾ καὶ Ἑλλήνι bedurfte noch einer Erklärung und diese wird gegeben in den Kapiteln 9—11.

Wie in allen größeren Briefen, so läßt der apostolische Schriftsteller auch in diesem Schreiben der dogmatischen Abhandlung (1, 18—11, 36) nunmehr ethische Lehren und Ermahnungen folgen; der Römerbrief besteht aus einem dogmatischen und paraenetischen

¹⁾ *πρῶτον* ist hier rein temporell zu fassen. Keineswegs ist damit etwa gesagt, daß die Heilskraft des Christentums für die Juden eine höhere sei als für die Heiden. Wenn Zahn (Einleit. I 253, 260 f.) meint, „Hellenen“ bedeute hier nicht Heiden, sondern „Griechen“, d. i. griechisch Redende und Gebildete, so überieht er dabei, daß Paulus Universalist ist, als solcher kann er einen derartigen Vorzug den Juden und den griechisch Gebildeten unmöglich einräumen.

Teil. Glaube und Leben, Dogma und Ethos müssen sich durchdringen, um den Menschen zu erfassen in seinem ganzen Wesen und alle Bedürfnisse seiner Seele zu befriedigen. Dogma und Ethik sind dem Apostel zwei Seiten eines untrennbaren Ganzen, bilden eine organische Einheit.¹⁾

Zuerst gibt er in dem nun folgenden paraenetischen Teile allgemeine, die Christen aller Zeiten betreffende Mahnungen. Der Christ ist Mitglied der Kirche und hat als solches Pflichten innerhalb des kirchlichen Organismus zu erfüllen. Die Grundregel des kirchlichen Lebens ist, daß jedes Mitglied sich in der ihm zugewiesenen Sphäre betätige, und zwar ohne jede Ueberhebung mit den ihm von Gott gegebenen Kräften. (12, 1—21.) Der Christ ist aber auch Mitglied des Staates und hat als solches Pflichten gegen den Staat und die staatliche Obrigkeit zu erfüllen. Zum Schlusse gibt er seinen Mahnungen zu einem wahren christlichen Lebenswandel eine religiöse Begründung. Man beachte dabei ganz besonders 13, 13 f. Wie liebevoll und gütig und bescheiden klingt diese Mahnung; der Apostel rechnet sich selbst zu jenen, die der Aufrichtung und Ermahnung bedürfen. (13, 1—14.)

¹⁾ Zwei Extreme haben sich in der protestantischen Theologie in dieser Beziehung geltend gemacht. Die eine Richtung, begründet von der Tübinger Schule, faßt den Apostel als tiefgründenden Dogmatiker und nur als solchen auf; man spricht von einer einseitig „intellektualistischen Beurteilung der Person Pauli“ durch Baur und seine Schule. Die These: „Paulus ist ein Mann von tiefgründender Spekulation und genauer Begriffsbildung und nur (!) als solcher aufzufassen“, wird hingestellt. Verschiedene Briefstellen, die damit nicht recht harmonieren wollen, werden solange „ungedeutet“, bis selbe den gewünschten Sinn doch haben, und wenn das nicht geht, werden solche Stellen einfach — gestrichen, um so ein „glattes Ergebnis“ — also beliebt man sich in diesen Kreisen auszudrücken — zu erzielen. Man sieht, wie „voraussetzungslos“ bisweilen die Wissenschaft ist!

Die andere Richtung betrachtet den Apostel als „krankhaft veranlagten Gemütsmenschen“ (sic!), er ist mehr Poet (!) als Denker. Von einem „theologischen System“ bei Paulus zu reden, ist ungereimt. Diese Richtung ist das gerade Gegenteil jener erst genannten; man spricht da von einer „agnostischen Richtung“ in der protestantischen Theologie, die den Paulus als Gemütsmenschen und frommen Poeten eingeschätzt wissen will. Die ungenügende Sprache unter den diese Richtung vertretenden Theologen spricht, soweit ich sehe, Johannes Müller. (Das persönliche Christentum der Paulinischen Gemeinden nach seiner Entstehung untersucht 1898.) Ihm ist Paulus ein leidenschaftlicher religiöser Agitator, dessen Predigt „außerhalb des Intellekts (!) sich bewegte“, und einzig dem Zwecke diente, die ihm innewohnende religiöse Kraft auf seine Zuhörer überzuleiten (a. a. O. 125). Diese beiden Auffassungen der paulinischen Doktrin, wie sie im Protestantismus zumal durch Baur und Johannes Müller, wie deren Schulen sich ausgebildet haben, sind unhaltbar; sie sind nichts anderes als der Ausfluß der modernen, jeden übernatürlichen Charakter der Heiligen Schrift negierenden Theologie.

Wer wahrhaft voraussetzungslos die Paulinen studiert, wird zu dem Resultate kommen, daß Paulus wie tiefgründender Dogmatiker, so auch Ethiker ist. So erklärt sich am einfachsten, weil natürlichsten, die Verschiedenheit in Sprache, Stil und Ton: anders spricht Paulus als

Nunmehr in dem Abschnitt (14, 1—15, 13) wendet er sein Augenmerk auf besondere Verhältnisse, die damals in der römischen Gemeinde bestanden. Jüdenchristen strengster Observanz lebten in Rom und hielten fest an den jüdischen Observanzen: Speise- und Festgesetze. Die Heidenchristen, die neben den Jüdenchristen in Rom in großer Zahl lebten, wußten nichts von diesen Observanzen und machten ihre Freiheit geltend, die Heidenchristen erlaubten sich Dinge, die den Jüdenchristen geradezu ein Greuel waren und so drohte die Einheit der Gemeinde zu zerfallen — ein Moment von höchster Bedeutung. Daher des Apostels Mahnung: Die Heidenchristen sollten die ängstlichen Jüdenchristen duldsam behandeln und nicht verachten, die Jüdenchristen über die Heidenchristen nicht abfällig urteilen; die Maxime selbstverleugnender Liebe sollte vielmehr auf beiden Seiten durchgeführt werden!

Im Briefschluß bietet der Verfasser persönliche Notizen, die um so interessanter sind, je bedeutungsvoller sie für die Charakteristik des Apostels sind. (15, 14—16, 27.)

Demnach ergibt sich folgendes Schema:

Briefeingang. (1, 1—17.)

Dogmatischer Teil.

Das Christentum als universale Heilsanstalt. (1, 18—8, 39.)

I. Erlangung des Heiles durch den Glauben an Christus und sein Werk.

1. Die Heidenwelt in ihrer sittlichen Entartung, ihre Erlösungsbedürftigkeit. (1, 18—32.)

Dogmatiker, anders als Seelsorger — eine Verschiedenheit, aus der man aber auf ganz einseitigen Standpunkt sich stellend, total falsche Deductionen gezogen hat. — Gegen diese Auffassungen haben sich im eigenen Lager Stimmen erhoben, so hat ein hervorragender Schriftsteller unserer Zeit (Deißmann, „Evangelium und Urchristentum“, 1914, S. 118) die Meinung ausgesprochen, manche „Paulusdarstellungen“ wirken als „Zerrbild“ — diese Verschiedenheit in Sprache, Stil und Ton zeigt sich wie in anderen Paulinen so auch im Röm. ganz auffallend. Im 5., 12—21, im 8. Kapitel, dem Glanzpunkte paulinischer Doktrin, zeigt er sich als Dogmatiker, im 12., im 14. als Ethiker, als liebevollen, tren besorgten Seelsorger; ganz naturgemäß bringt die Verschiedenheit des Gegenstandes einen Wechsel in Sprache, Stil und Ton hervor. Dogmatik und Ethik bilden nach Paulus eine organische Einheit, das zeigt sich zumal in seinen Hauptbriefen. Im Geiste der modernen Theologie schreibt Wilhelm Bouffet („Theol. Literaturzeitung“, 1897, 358): Die Paulus-Briefe — auch (!) der Römerbrief — wollen gelesen werden als Herzensergüsse (!!) einer impulsiven prophetischen Persönlichkeit und nicht als dialektische Lehrschriften (!). In Wahrheit ist Paulus auch in seinen Briefen Weltapostel, er erfüllt in denselben und mit denselben seine apostolische Aufgabe. Ganz naturgemäß enthalten selbe dogmatische und ethische Lehren, so müssen seine Briefe aufgefaßt werden, ganz besonders aber der Römerbrief; keineswegs sind die paulinischen Schriften „als Herzensergüsse einer impulsiven prophetischen Persönlichkeit“ aufzufassen, sie sind vielmehr tiefgründende theologische Abhandlungen, bestimmt für alle Völker und Zeiten, in welchen die wichtigsten theologischen Fragen erörtert sind, der Weg dem Menschen gewiesen ist, den er wandeln muß, um das Heil zu erreichen: der Weg des Glaubens an Christus Jesus und sein Werk.

2. Schuld und Erlösungsbedürftigkeit der Juden trotz Gesetz und Beschneidung. (2, 1—3, 20.)
3. Die in Christo gegebene Heilsordnung und das Alte Testament. (3, 21—4, 25.)

II. Bedeutung des christlichen Heiles für die Menschheit.

4. Vollkommenheit des in Christus, dem zweiten Adam, der Menschheit erworbenen Heiles. (5, 1—21.)
5. Neuheit des Lebens in Christus Jesus. (6, 1—7, 6.)
6. Unvermögen des νόμος, die Menschheit innerlich zu befreien und zu heiligen. (7, 7—25.)
7. Die göttliche Gnade als die den Menschen wahrhaft befreiende Macht. (8, 1—39.)

Israel und Jesus von Nazareth.

(Anhang zum dogmatischen Teil.) (9, 1—11, 36.)

8. Die Verheißung Gottes an Israel und seine Teilnamslosigkeit am Heile. (9, 1—29.)
9. Ungehorsam der Juden dem Evangelium gegenüber. (9, 30—10, 21.)
10. Die zeitweilige Verstockung Israels (πνεῦμα κατὰ νόμον) und der Eintritt der Heiden in die Kirche. (11, 1—36.)

Paraenetischer Teil.

Das praktische Leben in der neutestamentlichen Heilsordnung.

(12, 1—15, 13.)

- I. Allgemeine die Christen aller Zeiten betreffende Mahnungen.
 11. Des Christen Pflichten innerhalb des kirchlichen Organismus. (12, 1—21.)
 12. Des Christen Pflichten gegen den Staat. (13, 1—14.)
- II. Besondere Mahnungen mit Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse in der römischen Gemeinde.
 13. Direktiven des Apostels die jüdischen Observanzen betreffend. (14, 1—15, 13.)

Briefschluß. (15, 14—16, 27.)

Erklärung von Joh. 6, 52b—59.¹⁾

Von Emil Springer S. J., Theologieprofessor, Sarajevo.

Dieser Abschnitt der Heiligen Schrift, oder sagen wir dieser Teil göttlicher Offenbarung ist von theologischem und seelsorglichem Standpunkte von größter Wichtigkeit. Es handelt sich da um das Zentral-

¹⁾ Ich gebe in diesem Artikel immer die Verszahl nach der Vulgata an. Im griechischen Texte sind VV. 51 und 52 in einen V. 51 zusammengefaßt; darum bleibt dann immer die Verszahl um eine Einheit zurück.